

Musterbeispiele okkultur Forschung

Autor(en): **Gubisch, Wilh.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **1 (1953)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Musterbeispiele «okkultur» Forschung

Von Wilh. Gubisch, Dortmund

Es lohnt sich immer wieder, die Neuerscheinungen auf okkultistischem Gebiete — diesem Reiche naturwidriger Seltsamkeiten — zu studieren. Man sollte meinen, die modernen, verfeinerten Forschungsmethoden müßten doch endlich das Dunkel okkulten Geschehens zu erhellen vermögen. Und wenn es Hellsehen zum Beispiel wirklich gibt — wie die Parapsychologen ernstlich behaupten —, so verdiente es doch schließlich irgendwie praktisch ausgenützt zu werden. Halten wir uns einmal an einen der angesehensten Buchverfasser auf diesem Gebiete, an Dr. *Rudolf Tischner*, der sich wieder zum Worte gemeldet hat. Er ist einer der ältesten «wissenschaftlichen» Okkultisten und seine Wahrhaftigkeit steht außer Zweifel. Doch enttäuscht sein Buch «*Ergebnisse okkultur Forschung*»¹, denn es werden darin nur wieder in zusammengefaßter Form die alten Berichte und Behauptungen aufgewärmt. Eine Ausnahme bilden nur die Versuche des Amerikaners *I. B. Rhine*, der mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung das Bestehen einer «außersinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit» (Hellsehen und Telepathie) bewiesen haben will². Mit einem Karten-Rate-Spiel, bei dem sich zwangsläufig Zufallstreffer ergeben, glaubt er in Millionen von Versuchen beobachtet zu haben, daß manche der Ratenden viel mehr Treffer hatten als die Wahrscheinlichkeit erwarten ließe. Dieses Mehr, so meint Rhine, müsse auf einer außersinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit der Ratenden beruhen. Obwohl sein Buch an vielen Stellen zum Widerspruch reizt, hat es doch die Herzen aller derjenigen im Sturm erobert, die ohnehin an Hellsehen geglaubt hatten. Unter ihnen auch Tischner, der nun erst recht auf die Echtheit seiner eigenen Forschungsergebnisse pochen zu können glaubt. Sie liegen schon 20 bis 30 Jahre und länger zurück; weil er aber in seinem Buche darauf eingeht, dürfen auch wir unsere Meinung dazu sagen. Er begegnete damals einem Herrn Re., der hellseherische Fähigkeiten zu haben schien. Er war Zauberkünstler von Beruf, doch versichert Dr. Tischner, daß seine mit ihm angestellten Versuche echtes Hell-

¹ *Rudolf Tischner*. Ergebnisse okkultur Forschung. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1950.

² *I. B. Rhine*. Neuland der Seele. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

sehen erwiesen hätten. Herr Re. konnte nämlich Notizen entziffern, die, von ihm unbeobachtet, auf zusammengefalteten Zettelchen anzubringen waren. Natürlich denkt da jeder gleich an den alten Zaubertrick, bei dem der «Künstler» immer den Text des heimlich zuvor gelesenen Zettels «hellsieht». Diesen vertauscht er dann geschickt in der Hand und reicht ihn dem Publikum zur «Nachprüfung». Herr Re. aber hatte versichert, daß er sich dieses bekannten Tricks nicht bediene und Dr. Tischner glaubte ihm. Einmal aber schien er doch mißtrauisch geworden zu sein, oder was sonst sollte ihn darauf gebracht haben, die Zettel heimlich zuzukleben. Jetzt mußte sich's ja zeigen! Und es zeigte sich: der Hellseher versagte. Da aber geschah etwas ganz Unerwartetes, das eigentliche Wunder: Dr. Tischner erklärte, Herr Re. müsse jetzt wohl die Gabe des Hellsehens verloren haben. Das hat sogar manche Okkultisten in Erstaunen versetzt. Auch Dr. *Fanny Moser* kritisiert Tischner in ihrem eigenen Werke. Er zahlt es ihr heim, indem er ihr 400 Fehler in Eigennamen und Dutzende falschgeschriebene Fremdwörter vorwirft. Solche «Unzuverlässigkeit, die in einem Falle einer Fälschung gleichkommt», dürfte manchem ihre Kritik an Tischner auch unzuverlässig scheinen lassen. Er hatte ja von vornherein, so betont er immer wieder, mit einer wohldurchdachten Versuchsmethodik die Anwendung des alten Tricks unmöglich gemacht. Ihre ausführliche Beschreibung findet sich schon in der Originalveröffentlichung, und sie erstreckt sich über viele Seiten³. Aber ach, seine Verteidigung trifft nicht ins Schwarze. Weder er noch Dr. Moser haben die Sachkenntnis, des Pudels Kern zu durchschauen. Das aber kann der Trickkundige, und zwar dank eben dieser ausführlichen Beschreibung, die Dr. Tischner selbst vom Hergang der Dinge liefert. Darin finden sich alle Voraussetzungen für die Anwendung des alten Tricks *erfüllt*, den Herr Re. freilich in verbesserter Form anzuwenden verstanden hatte; dagegen fehlen in der Versuchsanordnung gerade *die* Vorkehrungen, die den Trick unmöglich gemacht hätten. Leider gestattet der Raum hier nicht, darauf einzugehen. — Das aber bleibt für alle Zeiten ein drastisches Beispiel dafür, wie gutgläubig und sachunkundig sonst ernste Forscher solchen Wundertätern gegenüberstehen. Wird nun gar in solchen zusammenfassenden Berichten — wie im Buche Dr. Tischners — nur der Knalleffekt er-

³ *Rudolf Tischner*. Ueber Telepathie und Hellsehen. München und Wiesbaden. Verlag J. F. Bergmann 1921.

zählt, nicht aber der Versuchsverlauf, ist der Leser irreführt. Dr. Tischner brilliert noch mit einem weiteren Versuche, bei dem ein Fräulein von B. vereinzelte Wörter eines Ansichtskartentextes, trotz Verpackung und Versiegelung, richtig wiedergegeben hat. Konnte sie etwa mit geruchlosem Aether den Umschlag durchsichtig machen? Dr. Tischner sagt *nein*. Aber gerade ihr «Eingehen auf die Schreibweise der Vorlage» und das Auffinden der richtigen Stelle auf dieser legen diesen Verdacht nahe. Wo die Siegel saßen, war doch nichts erkannt? Die Umhüllung soll aus dickem, schwarzem Papier bestanden haben, doch wurden bei anderen Versuchen ähnlicher Art gewöhnliche Briefumschläge verwendet. War dem Prüfer hier ebenso der Trick entgangen wie bei Herrn Re.? Warum mußte denn die Hellseherin bei ausgeschalteten Lampen und einer brennenden Kerze allein im Zimmer gelassen werden? Warum durfte man nur ab und zu durch einen Türspalt spähen, statt sie gründlich zu überwachen? Solche Unzulänglichkeiten gibt es bei allen seinen Versuchen! Er schreibt: «Je gewagter die Behauptung ist, desto mehr müssen auch die möglichen Fehlerquellen berücksichtigt werden.» Das stimmt natürlich. Aber leider werden solche Fehlerquellen allzuleicht übersehen, wenn man mit wohlwollender Glaubensbereitschaft dem «Wunder» gegenübersteht. Hinterher möchte sich dieser sonst so redliche Mann aus der Schlinge ziehen, indem er den Kritiker zur Nachahmung auffordert. *Sicher würde er dabei besser aufpassen als damals, und dies im guten Glauben, schon damals so wachsam gewesen zu sein.* Nein, so geht's nicht! —

Die Neuerscheinung «Okkultismus — die Welt der Geheimnisse»⁴ von *Georg Holmsten* ist leider auch nichts anderes als eine Zusammenfassung der verschiedenen Teilgebiete des Okkultismus. Die Schlußfolgerung des Verfassers am Ende eines jeden Kapitels, es müsse etwas Wahres daran sein, läßt den Eindruck entstehen, er sei als verantwortungsbewußter Forscher an der Sache selbst, nicht nur am guten Umsatz des Buches interessiert. Aber leider hört man nur wieder die abgespielten Platten. Auch die reizende Geschichte ist erzählt von den herumspazierenden «Astral-Körpern» zweier Medien. Der Forscher *de Rochas* befahl ihnen in Hypnose, den «geistigen Leib» aus ihrem stofflichen Körper austreten und herumwandeln zu lassen. Dieser unsterbliche «Astralleib» ist, wie erklärt wird, mit dem gewöhn-

⁴ *Georg Holmsten. Okkultismus — die Welt der Geheimnisse.*

lichen Körper durch eine Art dehnbare Nabelschnur verbunden, wodurch seine Wiedervereinigung mit dem sterblichen Körper ermöglicht werden kann. Da passiert jedoch dem Spiritisten de Rochas der Lapsus, daß er bei dem hypnotischen Rückmarschbefehl die ätherischen Nabelschnüre durcheinandergeraten läßt. Nur mühsam, unter dem Gejammer der Medien, vollzieht sich endlich die Entwirrung. Woher man das eigentlich wissen könne, fragt der Laie. Nun, zwei anwesende Hellseherinnen haben alles übereinstimmend beobachtet! — Wir denken uns die Sache einfacher: Der hypnotische Einfluß de Rochas auf die halluzinatorische Begabung der «Hellseherinnen» war offenbar sehr erfolgreich! — Doch jetzt stockt uns der Atem! Der Verfasser bringt am Ende seines Buches den neuesten Fall von Telepathie, der über alle Zweifel erhaben, nicht nur das Buch als kulturelle Tat, sondern die ganze okkultistische Literatur zu rechtfertigen scheint: die Experimente der berühmten «Englischen Gesellschaft für psychische Forschung» mit dem einzigartigen Medium David Vogel. Hier wird Telepathie auf große Distanz exerziert. Was dabei an Exaktheit geleistet worden ist, war noch nicht da. Selbst der eingangs erwähnte amerikanische Universitätsprofessor Rhine hat in einem Versuche mitgewirkt. Man bedenke: Rhine in Amerika stellt sich im Geiste ein Schiff vor; im selben Augenblick zeichnet Vogel in London ein Schiff aufs Papier. Nun weiß die Welt: hier ist Gedankenübertragung einwandfrei bewiesen worden. — *Auf meine briefliche Anfrage teilen mir Prof. Rhine und die englische Gesellschaft mit, David Vogel sei ihnen völlig unbekannt und die beschriebenen Versuche hätten nie stattgefunden!* War diese Nachprüfung nicht Aufgabe des Buchverfassers? Mitunter ist die Forschung auf diesem Gebiete wahrhaft *okkulter* als die Phänomene, um die es geht.

Bei der Wissenschaft ist der Zweifel nicht etwa wie bei der Religion eine Todsünde und das größte Verbrechen, sondern umgekehrt die regelmäßige und notwendige Voraussetzung aller wissenschaftlichen Arbeit und der Anfang des wissenschaftlichen Denkens überhaupt.

Wilhelm Oswald.